

# Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

## Amts-Blatt



für die Amtshauptmannschaft Weissen, für das Amtsgeschäft sowie für das Forst-

Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff Rentamt zu Tharandt.

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 2411.

Nr. 271

Sonntag den 23. November 1919

78. Jahrg.

## Zum Totensonntag 1919.

Heute ist der Tag, an dem wir vor allem noch einmal der im verflochtenen Jahre gefallenen und in Feindesland ruhenden Helden gedenken. Sie haben die Heimat, ihr einziges Ideal, nicht wieder geschaut. Ihr Sehnen nach den lieben Angehörigen, Freunden und Bekannten ist unerfüllt geblieben. Tief ist der Schmerz, brennend sind die Wunden bei den Anverwandten, die heute klagend in das Totenlied einstimmen müssen. Es ist Gottes Wille gewesen, das mag der lindernde Balsam für die blutenden Herzen sein. Und die Gewißheit mag tröstend wirken, daß unser Herrgott wohl Wunden schlägt, aber auch Mittel genug hat, die zerschlagenen Herzen wieder aufzurichten.

- |   |   |
|---|---|
| Kurt Rother, Sergeant, aus Wilsdruff.           | Otto Hermann Schulze aus Wilsdruff.                   |
| Kurt Kiehlisch, Fahrer, aus Grumbach.           | Max Arno Richter, Kanonier, aus Grumbach.             |
| Kurt Arno Göppert, Gefreiter, aus Herzogswalde. | Walter Schmitz, Kanonier, aus Wilsdruff.              |
| Paul Reiter aus Wilsdruff.                      | Albin Woldemar Böhmer, Unteroffizier, aus Unkersdorf. |
| Kurt Franz Rieger, Soldat, aus Tanneberg.       | Georg Veeger, Sergeant, aus Wilsdruff.                |
| Ottmar Jermer aus Fördergersdorf.               | Willy Heinz, Kanonier, aus Kesselsdorf.               |
| Hugo Otto Lucius aus Pohrsdorf.                 | Karl Nicken, Unteroffizier, aus Wilsdruff.            |
| Paul Arthur Grosche aus Blankenstein.           | Arthur Eckelt aus Wilsdruff.                          |



Viel tausend Helden sind gefallen —  
 Still deutsches Herz,  
 Und laß kein Klagenlied erschallen —  
 Schau himmelwärts!

Sie zählen zu den Heldenschaaren  
 Im ew'gen Licht:  
 Sie haben feig' Los erfahren —  
 Herz klage nicht!

## Die Reichseinkommensteuer.

### Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Die Bestimmungen des Reichseinkommensteuergesetzes werden jetzt im Auszug veröffentlicht.
- Von zuständiger Stelle wird erklärt, daß die Protokollung bis Mitte Februar unter allen Umständen gesichert ist.
- Der Hamburger Kommunistenführer Dr. Lauffenberg wurde vom dortigen außerordentlichen Kriegsgericht wegen Verletzung zu hochverräterischen Unternehmungen zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.
- Nach Beschließen des Obersten Rates in Paris soll der Friedensvertrag am 1. Dezember in Kraft treten.
- Der amerikanische Senat hat sich, ohne den Friedensvertrag anzuerkennen, auf unbestimmte Zeit vertagt.

### Nachkriegswahlen.

Ende Juli 1914 war der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hermann Müller, der jetzige Minister des Innern in Deutschland, in Paris und nahm an einer Besprechung mit den französischen Genossen im Redaktionslokal der „Humanité“ teil. Natürlich stand auch die Kriegsgefahr auf der Tagesordnung. Die französischen Sozialisten räumten über ihre Absichten und ihre Bestimmungen nicht recht mit der Sprache heraus, der Deutsche aber erklärte ihnen feierlich, es sei gar nicht daran zu denken, daß unsere Arbeiter gegen die französischen Genossen zu Felde ziehen würden; im Moment der Mobilmachung werde der Generalstreik in Deutschland ausbrechen.

Hermann Müller hat sich, wie auch viele andere, getrennt. Es kam ganz anders. Aber die von ihm in Paris gekaufte hat vermutlich die Franzosen sehr ermutigt. Ähnliche Irrtümer, ähnliche falsche Einschätzungen hat es während des Krieges und bei seinem Abbruch noch

viel gegeben. So konnte die an sich vollkommen aus der Luft gegriffene Meldung des offiziellen deutschen Telegraphen aus der Zeit der Waffenstillstandsverhandlungen glauben finden, daß die deutsche und die englische Hochseeflotte in der Nordsee unter der roten Flagge sich einander genähert und miteinander verbrüderet hätten. So wurde auch immer wieder fest darauf gerechnet, daß das internationale Proletariat den Vernichtungsfrieden wider Deutschland nicht zulassen werde. Dabei haben alle Volksteile ohne Ausnahme, namentlich in Belgien und Frankreich, die Frauen voran, ihre sinnlose But immer wieder an den armen deutschen Gefangenen ausgelassen. Nun sollte man meinen, das sei nur unter dem Einfluß der sogenannten Kriegspöbelde denkbar gewesen und es müßte jetzt ein Jahr nach Abschluß der Feindseligkeiten, ein ganz anderer und friedlicher Geist einziehen. Man hatte bestimmt darauf gehofft, daß die Neuwahlen zu den Parlamenten in Frankreich, Belgien, Italien einen starken Rückschlag gegen den Nationalismus ergäben.

Das Gegenteil ist der Fall. Im einzelnen sind die Wahlen sehr verschieden ausgefallen. In Frankreich ist der Sozialismus geradezu zusammengebrochen, in Belgien hat er eine kleine Zunahme erfahren, in Italien ist er riesenhaft angeschwollen. Gemeinam ist aber allen diesen Wahlen der harte Rückschlag der pazifistisch-bürgerlichen Kreise. Ob in England, wo allgemeine Wahlen noch ausstehen, die eine oder die andere Partei Vorteile erringt, ist für uns ganz gleichgültig, denn dort gilt für alle Parteien das alte Wort: „Right or wrong, my country!“ In unser Deutsch wörtlich übertragen: „Recht oder unrecht, mein Vaterland!“ Das heißt, daß der Engländer, ganz gleich, welcher innerpolitischen Richtung er sich zuzählt, in der auswärtigen Politik unter allen Umständen den nationalen Egoismus pflegt. In England will man nie irgendeinen Verständigungsfrieden mit Gegnern aus irgendwelchen idealen Gründen, sondern nur den Erfolg für das eigene Land auf Kosten aller andern; so hat

man denn unsere Kolonien eingestrichelt, Mesopotamien eingekesselt, Persien und die russischen Randstaaten verträglich unter englisches Protektorat gestellt, die deutsche Handelsflotte weggenommen und durch das neueste Ultimatum dafür gelordert, daß wir sogar unsere großen Dampfbagger und unsere Schwimmdocks abgeben müssen, damit der Wiederaufbau unserer Handelsflotte unmöglich wird und die Mündungen unserer großen Ströme verlanden. Dann ist das Ziel erreicht, daß wir keinen eigenen Überseehandel mehr treiben können, sondern daß die englischen Häfen Umladeplätze werden. Wir können dann dort mit kleinen Schiffen alles für Ueberseezwecke gekaufte abholen; von der hohen See werden wir dauernd ausgeschlossen, die gehört England allein. Right or wrong, my country! In diesem Grundsatze kann keine Wahl etwas ändern.

Noch aussichtsloser könnte man betraute sagen, ist die Hoffnung, daß wir mit Frankreich zusammen die sogenannte Kontinentalpolitik betreiben könnten, uns mit den weissen Nachbarn verständigen, mit ihnen gemeinsam uns der Angelfachsen wirtschaftlich erwehren. Die neue französische Kammer wird, wie Longuet im „Populaire“ schreibt, „die reaktionärste seit 1871“ sein. Darunter ist nicht die innerpolitische Reaktion verstanden, sondern, daß nach außen hin der Nationalismus triumphiert. Das ganze Land gibt Clemenceau recht, dem Manne, der während des Krieges nur den Siegeswillen kannte, Verständigungspolitikern einsperren oder erlöchen ließ und auch den Vernichtungsfrieden von Versailles für nicht schwarz genug hielt. Diese Wahlen bedeuten also, daß Frankreich nach wie vor nur einen Gedanken kennt: die Vernichtung des deutschen Volkes.

Es ist klar, daß die Erkenntnis dieser internationalen Lage, deren Bild auch durch die Wahlergebnisse in Belgien und Italien nicht geändert wird, auch bei uns nicht ohne Folgen bleiben kann.

Ein großer Teil unseres Volkes, der bisher immer noch mit internationaler Solidarität wenigstens des Prole-

## 1000 Mark Deutsche Spar-Prämienanleihe

bringen jährlich 50 Mark Sparzinsen, außerdem Bonus und Gewinne.



## Amtlicher Teil.

### Kesselsdorf.

### Lichtgeld

ist bis Sonnabend den 29. November 1919 zu bezahlen.

### Eierbezugsmarken für Kranke

Können im Gemeindeamt abgefordert werden.  
Kesselsdorf, am 22. November 1919.

Der Gemeindevorstand.

### Betrachtung für den Totensonntag.

Von Pfarrer Wolke, Wilsdruff.

Offenb. Joh. 21, 4: Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen: und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Heute der Allerseelentag der evangelischen Kirche. Er redet vom Sterben, von Abschied und Tränen. Er spricht davon, wie alles auf dem Sterbebette liegt. Auf dem Sterbebette liegt die Natur draußen, die wir im Frühling als eine erblühende Jungfrau, im Sommer als eine gesegnete Mutter, im Herbst als große Bringetin der Früchte in Feld und Garten im herzerfreuenden Wechsel der Erscheinungen vor uns stehen sahen — nur noch wenige Odemzüge, und der Tod wird unter der eisigen Umarmung des Winters über sie gekommen sein. Auf dem Sterbebette liegt auch das Kirchenjahr. Wir haben aus seiner Fälle wieder genommen Gnade um Gnade; es ist uns mit ihm so manche unvergessliche Stunde geschenkt worden. Da wir neue Blicke in die Tiefen des Wortes tun, neue Erfahrungen von der Gemeinschaft des erhöhten Heilands machen, zweifellos Gebetserhörungen uns erfreuen durften. In den verschiedensten Strahlenbrechungen hat der Stern des Lebens Jesu uns sein Licht gesendet.

Aber aus Kirche und Natur schauen wir heute auch unser eigenes Leben. Die Kirche begehrt heute ihre Totenfeier. Mit tiefem Schmerze gedankt sie aller derer, die im Laufe des vollendeten Kirchenjahres und sonst der Herr abgerufen, vor allen Dingen auch derer, die ein Opfer des Weltkrieges geworden sind, die eine glückliche Heimkehr zu den Ihrigen nicht feiern konnten. Ach, wie viele sind eine Beute des gewaltigen Machthabers geworden, der auf alles eindringt, was Leben heißt; dem alles unterliegt. Es gibt keinen furchtbareren Herrscher als den Tod. Er kommt — es mögen dem Menschen seine Gesundheit, sein solider Wandel, sein heiteres Gemüt, seine Lust zu leben und zu arbeiten, noch so viel Gemähr zu bieten scheinen, daß der dunkle Feind sich ihrer Stätte nicht nahen werde, es bleibt doch der alte Bund: „Mensch, du mußt sterben“. Und wo der Tod von seinem Stachel Gebrauch gemacht hat, da gibt's Tränen; und seine Tränen sind so heiß und so brennend als die an Särgen und Gräbern vergossenen.

Aber Gott wird abwischen alle Tränen. Es gibt ein offenes Grab, das Ostergrab, mit der Ueberschrift: Jesus lebt; er ist auferstanden, wahrhaftig auferstanden. Schon aus dem alten Testamente hören wir die Zeugen der Unsterblichkeit; aus dem neuen Testamente aber klingt es besonders hell und voll: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“. Es kommt eine Zeit, wo der Tod nicht mehr herrscht, noch Leid, noch Geschrei; wo die Sünde nicht mehr herrscht, wo geweint werden höchstens die Tränen der Freude, dann wird uns sein wie den Träumenden; dann schauen wir den Heiland von Angesicht zu Angesicht und in ihm und durch ihn auch diejenigen, die uns entziffen wurden; wir fassen ihre Hände, wir sehen in ihre Augen, wir singen und jubeln mit ihnen: „Der Herr hat Großes an uns getan; die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“

Ja, Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Aber doch auch wird es noch bittere Tränen geben in der Ewigkeit, die Tränen der Reue über ein gottloses, verfehltes Leben, die Tränen der furchtbaren Selbstanklage um all der Sünden willen, die man auf seine Seele häufte. Wird Gott die auch einmal abwischen? — Da geht ein Schreden durch unser Herz; aber es mag uns zu einem heilsamen Schreden werden und hier auf Erden uns die Tränen der Reue in die Augen drücken, daß wir sie nicht in der Ewigkeit weinen müssen. Gott helfe uns in Gnaden zu einem rechten Christenwandel, zu einem seligen Sterben und wische auch uns einst ab von unseren Augen die Tränen. Christe, erbarme dich!

### Ein letztes Wort.

Neben dem Lärm, der durch die Arbeiten des Untersuchungs Ausschusses, durch die Rundgebungen für und gegen Hindenburg verursacht wird, haben wir noch andere Sorgen. Man läßt auf daran, sich mit ihnen angelegentlich zu befassen, als es der Fall ist, denn sie betreffen nicht Fragen der Vergangenheit, über die eine Einigung unter dem heutigen Geschick doch nicht zu erzielen ist, sondern unser nacktes Leben steht auf dem Spiel — und darum sollten wir uns zweckmäßigerweise wohl lieber kümmern, ehe es zu spät ist, ehe uns nur noch Schuldtfragen aus diesem Gebiet aufzuwerfen bleiben. Aufgabe einer fruchtbareren, einer haart- und vollerkaltenden Politik muß es sein, es gar nicht erst bis zur Erhebung von Schuldtfragen kommen zu lassen, sondern vernehmendes Urtheil rechtzeitig zu erkennen und zu verbüßen; dann braucht man sich hinterdrein nicht darüber zu entzweien, wer es verschuldet habe. Das sind ja eben nicht in den Brunnen fallen.

Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft hat in eingehenden Verhandlungen mit sämtlichen landwirtschaftlichen Körperschaften Deutschlands, darunter auch solchen, die keineswegs im Bereiche agrarischer Interessenspolitik stehen, die Lage unserer Ernährungswirtschaft beraten und ist zu der Überzeugung gekommen, daß sofortige Maßnahmen notwendig sind, wenn der drohende

vollige Zusammenbruch noch aufzuhalten werden soll. Der ungeheure Ernst der Lage hat den Reichsausschuß veranlaßt, sich mit einer sorgfältig ausgearbeiteten Rundgebung an alle in Betracht kommenden Stellen zu wenden und ihnen ein Wirtschaftsprogramm zu unterbreiten, von dessen Einführung er die Weiterexistenz der deutschen Landwirtschaft und damit die Ernährung des deutschen Volkes abhängig macht. Grundlegend ist der Ausgangspunkt der ganzen Eingabe: Bisher legte man den errechneten Bedarf der Gesamtbevölkerung den Anforderungen an die Landwirtschaft zugrunde, ohne dabei deren Erhaltung zu berücksichtigen. So kam es, daß die Produktionskraft der landwirtschaftlichen Arbeit, statt planmäßig gesteigert zu werden, immer mehr zurückging, mit dem Erfolg, daß jetzt nicht einmal mehr soviel geleistet werden kann, wie noch in den schwersten Kriegsjahren für die Volksernährung hergegeben wurde. Nur ein schleuniger Wiederaufbau, insbesondere der völlig zugrunde gerichteten Viehwirtschaft, kann eine einigermaßen ausreichende Sicherstellung der Ernährung in den nächsten Jahren herbeiführen.

Geordert wird deshalb an erster Stelle, daß statt der bisherigen Art der Bedarfsberechnung in Zukunft auszugehen ist von der auf Grund sachverständiger Prüfung festzustellenden Leistungsfähigkeit der Betriebe. Der Fehlbetrag ist aus dem Auslande zu beziehen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Brotverforgung während des ganzen Winters schon jetzt als gefährdet gelten muß, daß auch für ausreichende Kartoffelbelieferung keine Wahrscheinlichkeit mehr besteht, und daß die Fleischverforgung bereits vollständig zusammengebrochen ist. Die Anlieferung von Vieh gemäß der Umlage durch die Reichsfleischstelle verläßt allerorten ganz und gar, während Fleisch ohne Marken überall zu haben ist. Helfen kann, nach der einstimmigen Überzeugung der hinter dieser Eingabe stehenden landwirtschaftlichen Körperschaften, nur die Erlegung der bisherigen Zwangswirtschaft durch die Befreiung auf Grund tatsächlicher Leistungsfähigkeit. Unter Einhaltung dieses Grundsatzes hätte die öffentliche Bewirtschaftung sich fortan nur noch auf die Brotverforgung und allenfalls auf die Sicherung von Milch und Wolferzeugnissen zu beschränken. Die Fleischbewirtschaftung dagegen, die ohnehin nur noch auf dem Papier steht, muß sofort aufhören, da die Landwirte durch die völlig sinnlos gewordenen Strafvorschriften in der zweckmäßigen Bewirtschaftung ihrer Viehhöfe gehindert werden. Das gleiche gilt für die Zuckerbewirtschaftung, die uns nur einen ungeheuren Rückschlag der Anbauflächen gebracht und Deutschland aus einem der ersten Ausfuhrgebiete zu einem Zufuhrland für Zucker gemacht hat. Auch hier muß sofort gehandelt werden, weil jetzt die Felder für den nächstjährigen Anbau vorzubereiten sind. Ferner muß der Landwirtschaft ein größerer Teil des Brotgetreides als bisher zur besseren Ernährung der von ihr beschäftigten Arbeitskräfte und zur Erhaltung ihrer Betriebe überlassen werden, nicht im Eigeninteresse der Beteiligten, sondern zur Steigerung der Produktion, ein Gesichtspunkt, der unter der Einwirkung der Verbraucherwünsche bisher nur allzu sehr vernachlässigt worden ist. Ebenso ist bei der Einordnung der Reichsleins zuverfahren, während für Besitze völlige Freigabe gefordert wird. Bei Berücksichtigung dieses Programms der Sachverständigen wird der Reichsregierung die volle Unterstützung der Landwirtschaft zugesichert. Im andern Falle wird jede Verantwortung für das Scheitern unserer Volksernährung und jede Mitwirkung bei der Durchführung der festigen Maßnahmen abgelehnt.

Rein Zweifel, daß ist das letzte Wort der deutschen Landwirtschaft. Würde es ohne Parteilichkeit gewürdigt werden, wie es ohne Unterschied der Parteien gesprochen worden ist.

### Hindenburg und Ludendorff vor dem Untersuchungsausschuß.

#### Einspruch eines Sachverständigen.

Als der Vorsitzende dabei bleibt, diese Dinge gehörten nicht zur Sache, und bittet, Meinungsäußerungen zu unterlassen und sich auf Tatsachen zu beschränken. Abt Sachverständiger Professor Dietrich Schäfer aus: Der Ausschuß hat diesen Beschluß einstimmig gefaßt. Als Sachverständiger fühle ich mich verpflichtet, festzustellen, daß ich dabei nicht mitgewirkt habe. Wenn die Entscheidung darüber, was ein Werturteil ist, einer einzelnen Person also hier dem Vorsitzenden, überlassen bleiben soll, so kann ich das nicht als ein Verfahren anerkennen, wodurch die volle Wahrheit ans Licht gebracht wird. Es kann um Werturteile nicht völlig herumgegangen werden. Ich erhebe als Sachverständiger Einspruch gegen diesen Beschluß des Ausschusses.

Vorsitzender Abg. Gothein: Die Sachverständigen haben selbstverständlich bei den Beschlüssen des Ausschusses nicht mitzuwirken. Professor Schäfer ist über seine Befugnisse völlig im Irrtum, wenn er betont, er könne den Beschluß nicht anerkennen. Wenn er glaubt nicht in der Lage zu sein, gegenüber dem einstimmigen Beschluß des Ausschusses mitzuwirken, so steht es ihm frei, sein Amt als Sachverständiger niederzulegen. Ich muß aber Bervahrung einlegen, daß ein Sachverständiger, der lediglich als solcher hier mitzuwirken hat, die Tätigkeit des Ausschusses in dieser Weise kritisiert.

Professor Schäfer: Ich muß meinerseits feststellen, daß der Sachverständige dazu da ist, mitzubedenken, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Nach meiner Meinung ist das unmöglich, wenn in dieser Weise von einer Person bestimmt wird, was ein Werturteil ist oder nicht. Der Sachverständige muß auch hierbei mitwirken können. Ich befinde mich nicht in einem Irrtum, sondern der Vorsitzende, ich bedarf keiner Belehrung darüber, daß ich bei den Beschlüssen des Ausschusses nicht mitzuwirken habe.

Vorsitzender Gothein: Gegenüber diesen sehr merkwürdigen Anmerkungen des Sachverständigen wird sich der Ausschuß zur Stellungnahme zurückziehen.

Der Ausschuß scheidet sich zur Beratung zurück.  
Die Beschlüsse der Sachverständigen.  
Nach dreiviertelstündiger Beratung verläßt der Vorsitzende folgenden Beschluß des Ausschusses: Der Sachverständige hat kein Recht, Kritik an dem Verfahren zu üben

oder Beschlüssen des Ausschusses und Anordnungen des Vorsitzenden zu widersprechen. Soweit die Äußerung des Professor Schäfer eine solche Kritik und einen solchen Widerspruch enthält, wird sie hiermit gerügt. Dieser Beschluß ist mit allen gegen eine Stimme gefaßt worden. Dagegen hat der Ausschuß einstimmig beschlossen: Der Sachverständige hat das Recht zur Aufklärung des Tatbestandes Anregungen zu geben und Vorschläge zu machen, sowie Fragen zu stellen. Dieses Recht kann und soll nicht beschränkt werden.

#### General Ludendorff zum Friedensangebot.

Ludendorff fährt nun fort und bestatet: Im September 1918 trat der Reichskanzler an uns mit dem Gedanken einer Friedensvermittlung durch Wilson heran. Wie stimmten zu. Ich weiß noch heute, mit welcher Spannung, aber auch mit welcher Stetigkeit wir warteten, ob Wilson wirklich den Frieden vermitteln würde. Als nichts kam, waren wir nicht überatmet. Auch als der Reichskanzler das Friedensangebot der Mittelmächte vorklag, machten wir loyal mit. Der militärische Schaden, der durch unser Angebot geschaffen werden konnte, wurde nach Möglichkeit überwunden. Das Friedensangebot wurde erst nach der Einnahme von Durlach und nach der Annahme des Hilfsdienstgesetzes veröffentlicht. Wir befanden uns auch hier im vollsten Einvernehmen mit dem Reichskanzler. Aber die Wirkung des Angebots dachte mir sehr bescheiden. Der Generalfeldmarschall und ich waren in Übereinstimmung mit dem Chef des Admiralstabes entschlossen, im Februar 1917 auf dem unbeschränkten U-Boot-Krieg zu bestehen, falls unser Friedensangebot abgelehnt werden sollte. Da wir bis dahin Truppen aus Rumänien gegen Dänemark und Holland zur Befestigung haben würden, wenn diese Länder durch England in den Krieg gezogen würden. Der Feind kommt dann auf die Lage im Dezember 1918 und die Erschöpfung der Truppen.

Wir mußten etwas tun, wenn unser Friedensangebot keinen Erfolg haben sollte.

Nun befahlen wir nach dem Urteil der Marine in dem verstärkten U-Boot-Krieg ein entprechendes Kriegsmittel, das anzuwenden dem deutschen Meer und dem deutschen Volk gegenüber eine Pflicht war, wenn das Friedensangebot nicht angenommen wurde. Am 8. Dezember gaben wir dem Reichskanzler gegenüber unserer Ansicht nochmals Ausdruck und bezeichneten Ende Januar 1917 als den Zeitpunkt für den Beginn des unbeschränkten U-Boot-Krieges. Ludendorff ist der Ansicht, daß unser Friedensangebot als Schwäche gewirkt habe. Die Oberste Seeresleitung habe nach Pflicht und Gewissen die Politik der Reichsregierung nach außen unterstützt. Der Feind sagt einiges über die damaligen Verhältnisse und meint, daß die Diktation aufrecht erhalten würde, wir hätten keine politische Zukunft. Wir wären froh gewesen, wenn man sie den militärischen Stellen abgenommen hätte, aber wir hatten damit kein Glück. Aus eigener Erfahrung kann ich mitteilen, daß die Oberste Seeresleitung mit Sachen beauftragt wurde, die eigentlich nicht ihres Amtes waren. Auch hier ist behauptet worden, wir hätten uns um viel zu viel Dinge gekümmert. Nun, als

die Ozeanflotten und Wäflerflotten der Unabhängigen im Meer und in der Marine ...

Vorsitzender Gothein: Ich bitte derartig scharfe Werturteile zu unterlassen. — Ludendorff: Was ist ein Werturteil und eine Tatsache? — Vorsitzender Gothein: Sie fallen ein verlegendes Urteil über die Haltung einer Partei. Dieser Ausschuß ist wie die Nationalversammlung aus allen Parteien zusammengesetzt und ich habe als Vorsitzender die Pflicht, sämtliche Mitglieder zu schützen. — Ludendorff: Ich habe hier einen Eid geschworen und komme, wenn ich das nicht sagen darf, mit meinem Gewissen in Konflikt. — Vorsitzender Gothein: Der Eid verpflichtet nur die Verschönerung von Tatsachen, nicht von Urteilen. — Ludendorff: Ich verzichte, darauf zu erwidern.

General Ludendorff spricht nun weiter über die russische Propaganda in Deutschland, die schweren Verluste bei Verdun, worauf der Vorsitzende erklärt, daß diese erst zur zweiten Frage.

Waren der Obersten Seeresleitung die Gegenstände gegen die Eröffnung des unbeschränkten U-Boot-Krieges, wie sie sich insbesondere aus den Ausführungen der Unterstaatssekretäre Daniel und Albert ergeben, bekannt? Aus welchen Gründen hat die Oberste Seeresleitung die Gegenstände nicht als nichtbaltig anerkannt. Es kommen eine Anzahl darauf bezüglicher Schriftstücke zur Verlesung und der Vorsitzende verliest nun auch die

#### folgenden Fragen drei bis sechs.

3. Aus welchen Gründen nahm die Oberste Seeresleitung, wie sich aus dem Telegramm Hindenburg vom 28. Dezember 1918 an den Reichskanzler ergibt, an, daß der Friedensappell Wilsons vom 21. Dezember 1918 durch England hervorgerufen sei und nicht auf die von der Reichsleitung angelegte Friedensaktion Wilsons zurückgehe? 4. Waren der Obersten Seeresleitung die einzelnen Stadien der Wilsonaktion bekannt, waren ihr insbesondere am 8. Januar 1917 die Beschlüsse des Grafen Bernstorff vom 21. Dezember bis 3. Januar bekannt? 5. Hat die Oberste Seeresleitung angenommen, daß England bis längstens 1. Juli 1917 zum Frieden gezwungen werden könne, wie dies in der Denkschrift des Admiralstabes vom 22. Dezember 1916 in Aussicht gestellt war? 6. General Ludendorff berichtet in seinem Buche, daß am 29. Januar 1917 bei der Besprechung im Hauptquartier von Seiten der Reichsregierung ein Aufschub des Beginns des unbeschränkten U-Boot-Krieges nicht gefordert worden sei, während Herr v. Bethmann Hollweg in seiner Aussage vor dem Untersuchungsausschuß betont hat, er habe eine solche Forderung gestellt. Wie erklärt sich dieser Widerspruch?

Nach einer Bemerkung des früheren Rüstungs-Vetmann, zwischen Ludendorff und ihm habe kein Widerspruch bestanden in bezug auf die vom verstorbenen Admiral Holthoff erklärte Unmöglichkeit, den U-Boot-Krieg nach dem Bernstorffschen Telegramm aufzuhalten, sagt der Vorsitzende, es könne somit auf die Beantwortung der sechsten Frage verzichtet werden. Hindenburg stellt fest: Für die Oberste Seeresleitung waren lediglich die Erklärungen des Reichskanzlers maßgebend. Ludendorff fährt dann fort, daß er nach der Niederlage von Verdun das Telegramm abgelehnt habe, er sei der Überzeugung, nunmehr müsse der U-Boot-Krieg mit aller Schärfe einleiten.

#### Das verhängnisvolle Telegramm der Obersten Seeresleitung.

Abg. Schüding verliest darauf ein Telegramm des Herrn von Versner an das Auswärtige Amt, wonach Hindenburg erklärt: Ich halte das Wilsonsche Angebot für von England hervorgerufen, wir können aus nationalen Gründen in Rücksicht auf unsere starke militärische Position jetzt nicht darauf eingehen. Offiziere und Soldaten erwarten den nächstfolgenden Einbruch aller Kräfte. General Ludendorff stellt fest, daß hin

Hinter dem Wort „herausgerufen“ die Worte fehlen „um uns hinauszuhalten“. — Hg. Schädling: Diese Worte fehlen letztensamerweise. — Vorsitzender Gothein: Mir wird mitgeteilt, daß das Telegramm so eingelaufen ist, wie es verlesen wurde.

#### Ludendorff gegen Bernstorff.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung kommt es zu einem Zusammenstoß zwischen dem General Ludendorff und dem Grafen Bernstorff. Es war die Rede von einem Zeitungsartikel des Abg. v. Schulze-Gävernitz, in dem behauptet wurde, daß die Oberste Seeresleitung mit Amerika ein Doppelspiel gespielt habe. Hierauf erwiderte Ludendorff: „Das ist eine der infamsten Lügen...“ Auf die Ermahnung des Vorsitzenden bemerkte Ludendorff: „Ich wollte sagen, daß dies die Lügen sind, die im Volke umlaufen, daß wir an allem Bösen schuld seien.“

Der Vorsitzende erinnert daran, daß Graf Bernstorff bekundet habe, am 4. Mai 1917 von Ludendorff mit den Worten empfangen zu sein: „Sie wollten mit Amerika Frieden machen? Sie dachten wohl, wir wären am Ende? Wir wollen aber nicht. Außerdem werden wir jetzt durch den U-Bootkrieg die Sache in drei Monaten zu Ende führen.“ — Ludendorff: „Ich weiß nicht, wie Graf Bernstorff zu dieser Aussage kommt.“ (Bewegung).

Allgemein war mit seine Tätigkeit unzufrieden. Er hat auch in Amerika der englischen Propaganda so gut wie nichts entgegengeleitet. Ich soll gesagt haben, ich wolle den Frieden nicht, in drei Monaten wäre die Sache ohnehin durch den U-Bootkrieg zu Ende.

Ludendorff mit steigender Erregung und mit der Faust auf den Tisch schlagend: Diese Worte habe ich nicht gesagt. Das lasse ich nicht auf mir sitzen, denn das ist ein Dohn auf die Verantwortung, die ich im Herzen gefühlt habe. Ich verlange hier vor dem Volk, daß durch die Vernehmung aller Mitarbeiter auch über diesen Punkt volle Klarheit geschaffen wird.

Es ist mir aufgefallen, daß Graf Bernstorff jedes meiner Worte wühlte. Das ist sehr schmeichelhaft für mich. Er hat mich wohl für einen großen Mann gehalten. (Heiterkeit.) Es ist aber auch auffallend, daß er sich anderer Äußerungen nicht mit derselben Bestimmtheit erinnert hat.

Graf Bernstorff: Ich habe mir die Äußerungen genau gemerkt, weil ich von gewisser Seite für die Entwicklung der Dinge in Amerika zum Sündenbock gemacht werden sollte.

#### Hindenburg tritt für Ludendorff ein.

Generalfeldmarschall Hindenburg erklärt mit lauter und erregter Stimme: „Ich bin entrüstet darüber, daß meinem treuen Helfer Ludendorff vorgeworfen wird, er habe den Frieden verhiindert. Er hat immer nach einem Frieden, nach einem ehrenvollen Frieden gestrebt. Wir hoffen, daß wir diesen Frieden durch einen deutschen Sieg herbeiführen könnten. Ich weiß nicht, ob man die richtige Vorstellung hat von der Verantwortung, die wir zwei Jahre hindurch Tag und Nacht getragen haben.“

Nach einer kurzen Pause verkündete der Vorsitzende Gothein, daß der Ausschuss beschlosse habe, die Verhandlungen zunächst auf unbestimmte Zeit zu vertagen.

#### Wiederzusammentritt Ende November.

Der Gesamt-Untersuchungsausschuss hat eine Sitzung abgehalten, in der auf Vorschlag des Unterausschusses II beschlossen wurde, in den öffentlichen Sitzungen eine Pause von etwa zehn Tagen einzutreten zu lassen. Nach Ablauf dieser Frist soll die Untersuchung der Wilson-Aktion fortgesetzt werden. Es wurde ferner festgestellt, daß die Aussagen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und des Generals Ludendorff, die die beiden Heerführer am Dienstag gemacht haben, die Wilson-Aktion so weit geklärt haben, daß eine weitere Vernehmung Hindenburgs und Ludendorffs in dieser Angelegenheit nicht mehr erforderlich sei. Die beiden Heerführer werden daher erst dann wieder vorgeladen werden, wenn andere Angelegenheiten ihre weiteren Aussagen erforderlich machen. Wenn nach Wiederaufnahme der Sitzungen die Erörterung der Wilson-Aktion zu Ende geführt ist, soll der mit ihrer Klärung beauftragte Unterausschuss sich vertagen und andere Unterausschüsse sollen dann ihre öffentlichen Sitzungen beginnen.

#### Hindenburg und die Ludendorffhege.

##### Deutschlands Zukunft!

In einer Aussprache, die Generalfeldmarschall von Hindenburg kurz nach seiner Ankunft in Berlin mit einem Freunde hatte, erklärte der Marschall u. a.:

„Vor meiner Befragung vor dem Untersuchungsausschuss möchte ich mich jetzt nicht geschwätzig über die Zweckmäßigkeit der Untersuchungskommission für die inneren Verhältnisse, über die Wirkung im Ausland und über die juristischen Bedenken äußern. Es würde sonst

ein ähnlicher Fehler gemacht werden, wie meines Erachtens seinerzeit mit der Ludendorff-Hege gemacht wurde. Ich werde ruhig abwarten, was sich vor der Kommission ereignen wird. Wie die Ludendorff-Hege entstehen konnte? Da fragen Sie mich zu viel. Ich verstehe diese Hege gegen einen Mann wie Ludendorff nicht, der seine ungewöhnliche Begabung und seine Arbeitskraft in den Dienst der uns aufzubringenden Kriegsführung gestellt und ganz ungewöhnliches für Volk und Vaterland geleistet hat. Ich verstehe die Beurteilung Ludendorffs aber schon deshalb nicht, weil nicht er, sondern ich, und ich ganz allein die ganze Verantwortung für alle militärischen Entscheidungen trug. Politische Verantwortungen tragen wir nicht. Wenn ich den ganzen Feldzug in meinem Gedächtnis vorüberziehen lasse, so kann ich nur sagen, daß nicht eine einzige Entscheidung unter gleicher Voraussetzung, unter gleichen Kenntnissen der eigenen wie der Lage der Feinde, wenn ich sie nochmals zu fällen hätte, anders ausfallen würde, als sie seinerzeit tatsächlich ausgefallen ist. Ein Hauptelement des Krieges, das der Ungewissheit, wird dabei überleben. Gäbe es diese Ungewissheit im Kriege nicht, dann gäbe es auch keine Kriege, denn dann könnte man mathematisch ausrechnen, wer siegen muß. Gewiß, der Krieg war schwer. Er war dennoch bei Anspannung aller Kräfte zu einem günstigen Ende zu führen. Deshalb er schließlich verlorengegangen, wie wir zu dieser Sorte von Frieden kamen, wird die Geschichte einwandfrei feststellen.“

Ich bin kein Prophet, deshalb kann ich Ihre Frage nach der Zukunft Deutschlands auch nicht beantworten. Ich werde nicht mehr so lange leben, um sie sehen zu können. Das aber glaube ich, daß Deutschland trotz allem wieder emporkommen wird. Ein Volk von so großer Vergangenheit muß eine erträgliche Zukunft haben. Ein Volk, das so Ungeheures geleistet hat, bis es innerlich zermürbt war, kann nicht untergehen. Wenn die Selbstzerfleischung aufhört, wenn Arbeit und Ordnung, wenn nationales Empfinden wiederkehren, dann werden wir uns von der Katastrophe erholen.“

#### Rah und Fern.

Die „Hohenzollern“-Einrichtung für den Reichspräsidenten. Die Innenausstattung der früheren Kaiserjacht „Hohenzollern“ ist in zwei Eisenbahnwagen verladen und soll nach Berlin geschickt werden, um künftig im Hause des Reichspräsidenten Verwendung zu finden. Es handelt sich um 68 Kisten mit Wäsche, Silberzeug und Porzellan, etwa 70 Sessel, Teppiche usw.

Langsame Beförderung auch für dringende Pakete. Infolge der bekannnten Zustände können auch dringende Pakete vielfach nicht anders als mit Güterzügen befördert werden. Bei der langen Fahrzeit solcherzüge und dem häufigen Fehlen unmittelbarer Anschlüsse an den Übergangspunkten, sind selbst dringende Sendungen oft vier

bis fünf und mehr Tage unterwegs, bevor sie den Bestimmungsort erreichen. Diese zurzeit unabwendbaren Verhältnisse bilden eine große Gefahr für Pakete mit leicht verderblichem Inhalt und insbesondere mit lebenden Tieren. Es wird deshalb empfohlen, von der Beförderung derartiger Pakete bis auf weiteres abzulassen.

Die wahnwitzige Preistreibererei im Weinhandel. Die Deutsche Wein-Zeitung schreibt, daß bei ganz normaler Berechnung eine Flasche 1919er Lischwein auf ungefähr 15 Mark, mit Steuer auf 18 Mark komme und in Wirtschaften 20 Mark ohne Steuer wohl der „billigste“ Preis sein werde. Preise von 20 bis 60 Mark für eine Flasche mittlerer oder besserer Güte würden dann alltätiglich sein. Der Wein habe längst aufgehört, Volksgetränk zu sein, und man müsse sich fragen, wohin die wahnwitzige Preistreibererei steuern solle.

Glückliches Bayern. In einem kleinen Städtchen Mittelfrankens, Schwabach, bringt das Gemeindeblatt nicht weniger als sieben „Fischmaus-Anzeigen“ für Sonntag; darunter sind zwei solcher Schmäuse mit öffentlichen Tanzmusik, einer „mit Konzert“ und einer sogar „mit Gansessen“. — Da in Franken die Fische selten gelocht, meistens nur gebacken begehrt werden, so scheint es dort auch mit dem Fettheitum nicht schlecht bestellt.

Vom Schiebermarkt. Auf dem Bahnhof Osterfeld in Thüringen wurden 30 Güterwagen mit Schieberware im Werte von etwa 40 Millionen Mark beschlagnahmt. — Im Lager Lehsfeld wurden zwei Offiziere wegen Verschlebung von Heeresgut verhaftet. Ein Bankkonto von 90 000 Mark wurde beschlagnahmt. — Die Kölner städtische Polizei beschlagnahmte mehrere Waggons Kartoffeln, Schmalz und einen Wagon Margarine. 66 Personen wurden verhaftet und Waren im Werte von 160 000 Mark beschlagnahmt. — Zwei Schieber wurden wegen Handelns mit Gold- und Silbergeld verhaftet. An Gold und Silber wurden bei ihnen 63 000 Mark und ein Silberbarrren beschlagnahmt.

Cholera in Sina. Eine ernste Cholera-Epidemie wütet in Shanghai und breitet sich von dort in nördlicher Richtung über China aus. In Nudien lassen der Cholera täglich 160 Personen zum Opfer, in Harbin werden über tausend Todesfälle gemeldet und in der Umgegend von Peking hat die Seuche bereits einen sehr gefährlichen Umfang angenommen. In Peking selbst wird die Sterblichkeit auf zehn Fälle täglich geschätzt.

#### Zeitbilder.

Über sämtlichen Parteien. — die zurzeit man bei uns zählt, — sollte jene eine schweben, — die uns leider, leider fehlt, — die, anstatt den eignen Vorteil — nur zu wahren unbedingt, — endlich es versuchen sollte, — daß es wieder uns gelingt, — aus der schweren Not der Zeiten — unser Volk zurückzuführen — zu dem alten deutschen Grundsatz, — daß sich alle fleißig rühren, — daß ein jeder, unbelümmert, — ob er selbst am besten fährt, — dafür sorgt, daß endlich wieder — alles so, wie sich's gehört, — hierzulande werden möchte, — denn das eine ist gewiß, — jede Politik ist heute — nur Verdruß und Vergernis. — Soll man einmal ehrlich glauben — den politischen Parteien, — daß sie alle, jede einzeln, — nur darauf gerichtet sei, — unser deutsches Volk zu retten — aus der jetzigen Zeit der Qual, — nun wohl, Parteien alle, — liefert den Beweis einmal! — Setzt, anstatt Euch zu beschämen, — Euch nur einmal froh und frisch — zu gemeinsam fräftigem Handeln — beieinander an den Tisch, — laßt die Gegenseite ruhen, — die bisher Ihr stets betont, — denn solange man den Deutschen — nicht mit dem Geizhals verschont, — kann's dem besten nicht gelingen, — etwas richtiges zu leisten, — mit der Einigkeit allein nur — schaffen man von je am meisten.

#### Kirchennachrichten.

##### Am Totensonntag.

Allgemeine Trauerfeier für die im Weltkrieg gefallenen Söhne des Vaterlandes. Kollekte für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

##### Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. — Nachm. 7/8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

#### Amtmanns Magd.

49) Roman von G. Marlitt.

Er wandte sich vom Bett der Kranken weg an den Amtmann, der sich an das eine Fenster zurückgelehnt hatte und angelegentlich in den Hof hinaussah. „Ich war in der Tat längst einig mit mir selbst, Ihre Magd zu meiner Frau zu machen, Herr Amtmann! Da wurde mir gesagt, sie sei plötzlich entlassen worden, und Sie selbst bestätigten ausdrücklich diese Tatsache. Nun werden Sie sich nicht mehr wundern, daß ich dem „Ungeheuer“ schnurstracks in den Nachen gelaufen bin“, denn es galt, mein Lebensglück einzuholen. Und, wie gesagt, ich erhaschte es noch, freilich nicht als das, was ich geglaubt hatte — die Szene spielte sich ab, wie im Märchen, wo sich im entsetzlichen Augenblick der Held oder die Heldin verwandelt — es stellte sich nämlich heraus, daß auf dem Borwerk die letzte Instanz ist, an die ich mich zu wenden habe, und deshalb bitte ich Sie hiermit pflichtschuldigst um die Hand meiner Agnes!“

„Das Teufelsmädchen! So ein kleiner Sackermantel spielt einen völligen Roman hinter dem Rücken Ihrer Alten, ohne daß man eine Ahnung hat!“ rief der Amtmann, seine grenzenlose Verlegenheit mühsam bekämpfend. „Aber Sie sollen sie haben, Herr Markus — sollen sie haben! Du bist doch auch damit einverstanden, Sannchen?“

„Nur einverstanden, Vebster, Bester?“ sammelte die alte Frau tiefbeugend. „Auf den Knien möchte ich dem lieben Gott danken für das Glück, das er unserem aufopfernden Kinde beschert!“

Der Amtmann räusperte sich, öffnete die Stubentür und rief mit schallender Stimme nach seiner Nichte. Agnes sah verblüfft, mit hilflos blickendem Blick zu dem Gutsheeren empor, und die Frau sank wie gebrochen in die Kissen zurück, während der Amtmann hinaustrat, um, wie er sagte, dem glücklichen Ereignis zu Ehren eine Flasche Wein aus seinem Keller zum besten zu geben.

„Na, dann ist's ja gut!“ würde Frau Griebel gesagt haben, wenn sie dabei gewesen wäre. Ob es ihr aber gefiele, wenn diese Erzählung mit dem Segenswunsch der „alten Frau Amtmann“ schloße? —

Sie stand am Tage nach dem Gewitter mit ihrem Tochterlein in dem Hausflur und schritt den verheißenen riesigen Kofinenkuchen in Stücke, und draußen auf den Türstufen und unter dem Birnbaum harrten die herbeigeströmten jungen Ledermänner und guckten gespannt, aber auch mit scheuem Respekt durch die weit offene Türe; herein konnten und durften sie nicht — die weichen Schürzen der „Frau Berialterin und ihrer Fräulein Tochter“ schimmerten und blendeten ihrlich in Sauberkeit, und die geschneerten Flurdielen taten desgleichen, und obendrein stand Hannie mit einem großen Kuchenteller neben dem Tische und hatte wahrhaft mörderische Blicke für jeden kleinen nackten Fuß, der die Schwelle mit einem Abdruck seiner Sohle bedrohte.

Frau Fräulein und Magd sahen plötzlich auf, als zwei eintretende hohe Gestalten den Eingang verdunkelten. Frau Griebel ließ das Messer sinken, und ihre schmalgeschlitzten, blauen Augenlein taten sich weit auf. — Ja, das war freilich Herr Markus, der Gegenstand ihrer mütterlichen Fürsorge, ihr verhätschelter „Ziehkind“, wie er sich selber immer nannte, aber ganz anders sah er aus! So hoch aufgereckt, so stolz, so strahlend!

Und neben ihm wehte ein weißes Kleid herein, und die schöne Schlanke, die es trug, und die an seinem Arme hing, als müßte es das so sein, hatte ein hübsches, graues Schleierhütchen auf ihrem dunklen Haar — den Hut aber hatte die brave Dike schon gegeben, das war in der Illeröder Kirche, in Amtmanns „Stand“ gewesen; folglich war die weiße Dame da die Nichte des Amtmanns, das Erziehungsfräulein, und der mußte stockblind sein, dem nicht sofort sonnenklar wurde, daß es mit dem Hochzeitskuchen seine Richtigkeit habe. ...

Sie strich sich mit beiden Händen glättend über die knapp sitzende Schürze ging einige Schritte vorwärts und machte einen feierlich bewillkommenden Knicks, und auf den Knien deutend, sagte sie mit verständnisvollem Blick: „Der ist's aber noch nicht, Herr Markus!“

Er lachte. „Nein, fürs erste feiern wir Verlobung wie es Sitte und Brauch und sein anständig ist, gelt, Agnes?“ — Er stellte seine Braut vor, und währenddem hatte die ergrimnte Hannie „alle Hände voll zu tun“, die schmutzigen Barfüßchen zurückzubal-

ten, die sich herzdürsteten, um der schönen Braut im weißen Kleid in das Gesicht zu gucken.

Sie war aber auch gar nicht stolz. Sie freifte sofort ihre Handschuhe von den Händen und half der kleinen Luise die Kuchensstücke unter die Kinder verteilen, und der Herr Bräutigam holte flink einen Schlüsselbund und kam gleich darauf mit einem Arm voll Weinflaschen aus dem Keller.

Und während sie auf den Stufen stand, von den anstürmenden Kindern umdrängt, und halb lachend, halb verweisend die Ordnung aufrecht haltend, da schlürfte Frau Griebel bedächtlich den goldigen Trank aus ihrem Glase, und die flugen, blinzelnden Augen hingen an dem Mädchen — die flinken Hände dort guckten doch merkwürdig sonderbar und dunkel aus den weißen Muffärmeln! Am Halse, unter der Spitzenkrause, blühte ein gehäkeltes Goldstück, und das schöne Gesicht — na ja, sie hatte ja schon einmal gesagt, daß man solch ein Gesicht weit und breit suchen könne!

Aber jetzt sagte sie nichts, gar nichts; sie stieß nur mit Herrn Markus an auf den „Schah, den er liebe“, wie er ja gestern selbst gesagt hatte, und meinte, so wie sie die Sache beurteile, sei er wirklich ein Glückspilz und habe sich nicht verrechnet. —

Und als sie später mit dem Brautpaar in das obere Stockwerk hinaufstieg, weil Agnes das Erkerzimmer zu sehen wünschte, da zeigte sie auf das Bild der seligen Frau Oberforstmeisterin und sagte geheimnisvoll: „Fräulein Braut, das war seine erste Liebe im Hirschkäse — in den gemalten schönen Krawenkopf da hatte sich unser junger Herr völlig verguckt, die Flachslocken hatten es ihm angetan.“

„Die Flachslocken am wenigsten, Verehrteste!“ lachte der Gutsheer. „Nein, der Fauber dieser Erscheinung wirkte erst wahrhaft hinreißend auf mich, nachdem ich einen tiefen Blick in das innere Leben der seltenen Frau getan hatte!“ wandte er sich, sehr ernst werdend, an seine Braut. „So ganz und lieblich scheinbar ein schwaches Weib, und dabei eine Seele von Kraft und Energie! Diese wundervolle Charaktermischung trat mir hier zum erstenmal vor Augen und hat mich geschickt gemacht, dich zu verstehen, zu würdigen, Agnes!“

(Fortsetzung folgt.)



# Allgem. Ortskrankenkasse Wilsdruff-Stadt.

Montag den 1. Dezember 1919 abends 1/2 8 Uhr  
im „Weißen Adler“ zu Wilsdruff

## ordentliche Ausschuß-Sitzung.

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Voranschlags für 1920.
2. Wahl des Rechnungsausschusses.
3. Satzungsänderung.
4. Aenderung der Dienstordnung.
5. Mitteilungen und Anfragen.

Wilsdruff, am 21. November 1919.

Paul Neumann, Vorsitzender.

# Landw. Hausfrauenverein

Donnerstag den 27. November nachmittags 4 Uhr  
im Gasthof „Weißer Adler“

## Monatsversammlung und Hauptversammlung.

Tagesordnung: Beschlussfassung über Auflösung  
des Vereins. Der Vorstand.

# Landwirtschaftl. Bezugs- u. Absatz- genossenschaft Wilsdruff u. Umgegd. e. G. m. b. H.

Zu der Donnerstag den 4. Dezbr. 1919  
nachmittags 4 Uhr im Gasthof zum Weißen  
Adler in Wilsdruff stattfindenden

## 12. ordentlichen Generalversammlung

werden alle Mitglieder höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des  
Vorstandes.
3. Verteilung des Reingewinns.
4. Neuwahl von 2 Vorstands- und 2 Aufsichtsrats-  
mitgliedern.
5. Abänderung von § 28 der Satzung.
6. Anträge und Verschiedenes.

Anträge von Mitgliedern, über welche Beschluss gefasst  
werden soll, sind bis zum 27. d. M. an den Vereinsvorsitzer  
schriftlich einzureichen.

Inventar, Jahresrechnung und Bilanz liegen bis zum  
Versammlungstage in unserem Geschäftstokale zur Einsicht  
der Mitglieder aus.

Wilsdruff, den 20. November 1919.

Der Vorstand.

Bruno Weigel, Oskar Weigich.

# Weidengenossenschaft Birkenhain und Umgegend e. G. m. b. H.

Die Mitglieder werden zu einer

## außerordentl. Hauptversammlung

für Donnerstag den 4. Dezember d. J. nachm. 2 Uhr  
nach Wilsdruff in den „Gasthof zum Adler“ eingeladen.

Tagesordnung:

1. Erhöhung der Geschäftsanteile um das Doppelte.
2. Nachschuß zum Weidengeld für 1919.

Birkenhain, am 21. November 1919.

Bretschneider. Br. Weigel.

# Lindenschlößchen - Lichtspiele.

Sonntag den 23. November abends 8 Uhr

# Fern Andra: „Auf des Lebens rauher Bahn“

Erregendes Drama in 5 Akten.

Nachmittags 3 Uhr: Kindervorstellung.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß Freitag nachm.  
1/2 5 Uhr mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender  
Vater, der

Wirtschaftsbesitzer

## Ernst Hermann Henker

nach langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen  
Leiden sanft entschlafen ist.

Dies zeigen tiefbetäubt an

Helbigsdorf, den 21. November 1919.

die trauernde

## Gattin und Kinder.

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 2 Uhr vom Trauer-  
hause aus statt.

Nach § 1 der Verordnung des Reichsministers der Finanzen  
über Maßnahmen gegen die Kapitalflucht vom 24. Oktober 1919  
sind Wertpapiere mit Zins- oder Gewinnanteilschein-Bogen bei  
einer Sparkasse, Bank- oder Kreditgenossenschaft zu hinterlegen,  
da die Erhebung der Zinsen oder Gewinnanteile (Dividende) nur  
durch die Sparkassen oder Banken oder Genossenschaften erfolgen  
kann.

Um den Inhabern von Wertpapieren sichere und bequeme  
Gelegenheit zur Hinterlegung zu gewähren, ist bei unserer Spar-  
kasse eine

## Hinterlegungsstelle für sichere Verwahrung und sachgemäße Verwaltung

der hinterlegten Werte einschließlich der Ueberwachung der Aus-  
lösung eingerichtet worden.

Die Annahme, Verwahrung und Verwaltung der Wert-  
papiere sowie Einziehung der Zinsen und Gewinnanteile erfolgt  
bis auf weiteres ohne jedes Entgelt.

Gemeindeverbandsparkasse Zauckerode.

# ⚡ Bahn-Praxis ⚡

Ernst Hartmann

früherer Assistent von Fritz Klezsch — jetzt

## „Stadt Dresden“

Freiberger Straße.

Sprechzeit: täglich 1/2 12—6 Uhr, außer Sonntags.

Wir nehmen  
Wertpapiere in Verwahrung  
zwecks

Zinnschein-Einlösung

## Gebr. Arnhold

Bankhaus

DRESDEN

Waisenhausstrasse 20/22

Dresden-Neustadt: Hauptstrasse 88

Dresden-Plauen: Chemnitz Strasse 96.

Berliner Büro: Berlin W56, Französische Str. 88e.

# Herren-, Damen-, Knaben- und Kinderstiefel

passend für Weihnachtsgeschenk, solange Vorrat reicht billigt.

Schaffstiefeln in verschiedenen Größen.

Alles eigenes Fabrikat.

Reparaturen werden schnellstens u. billigt ausgeführt,  
auf Wunsch sofort.

Otto Westphal, Schuhmachermeister,  
Dresdner Straße 67.

# Gasthof Grumbach

Montag den 24. November 1919

## Gr. Konzert u. Ball

ausgeführt von

A. Janicz Klite-Damen-Blas- u. Streichorchester

Gutgewähltes Programm! Gutgewähltes Programm!

Auftreten mehrerer Solistinnen u. a.: **Piston-Solo**,  
vorgelesen von Frau Janicz, ferner **Kylophon-  
Solo**, **Fanfarenmärsche mit Besetzung von  
Kesselpauken, Quartette auf bis zu 2,70 Akk.**  
**langen Engelstrompeten usw.**

Eintritt 1.50 Mk., im Vorverkauf 1.30 Mk.

Anfang 7 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bitten

Paul Bohr und A. Janicz.

# Max Löwe, Wilsdruff

Parkstraße 134N

## Möbelgeschäft und Lackiererei

liefert

Moderne Küchen-, Wohn- und Schlafzimmer-Einrichtungen  
in nur guter Tischlerarbeit und sauberer Lackierung

# Verein f. Natur- u. Heimatkunde

Dienstag den 25. d. M.  
1/2 8 Uhr im „Löwen“

## Bereinsversammlung

1. Mitteilungen,
2. Vortrag „Wilsdruffer Ge-  
schichten 1827—40“,
3. Verschiedenes.

Rühne.

# Massiv Kindleder

Schulranzen,  
Reisetaschen,  
Damentaschen,  
Portemonnaies,  
Uhrarmbänder,  
Geldscheintaschen,  
Brieftaschen  
in Kindleder, Kalbleder,  
Ziegen- u. Kunstleder,  
Leder-Strumpfgürtel,  
Pa. Gurts-  
und Gummihosenträger

Emil Bormann,  
Sattlerstr., Freiburger Str. 5

Spezialgeschäft  
solider Lederwaren.

Großen Posten

# Militärpelze

neu, tadellose Ware in größter  
Auswahl empfiehlt

Ernst Hoppe,  
Weißen-Fischergasse,  
Leipz. Str. 83 v. (Rein Laden.)

12—13000 Mk.

auch geteilt, sind zum 1. Jan.  
1920 auf gute Dyp. auszul.  
Ang. unter 942 an die  
Geschäftsfl. d. H. erbeten.

Neu eingetroffen:

Inletts  
Zeltbahnenstoff  
Matrazendrell  
Leinen ca. 140 breit

Eduard Wehner,  
Markt.